

deckel mit Griffknauf. Bei den Töpfen und Schultergefäßen sind die Mündungsränder meist schräg auswärts gestellt und entweder kantig verbreitert oder lippenförmig gerundet. Verzierungen beschränken sich auf waagrecht umlaufende Drehwülste und Drehrillen sowie umlaufende Wellenlinien oder Wellenbänder in Ritz- und Kammstrichtechnik. Die Brennfärbungen sind dunkelgrau bis hellgrau, öfter aufscheinende Rottöne mögen bei Ausschußware Färbungen sein. – Es ist sog. graue norische Ware, eine in weiten Teilen der römischen Provinz Noricum verbreitete Keramik von gewisser spät-keltischer Stiltradition und eigenständiger, einheimischer Prägung.

Die Scherbenmassen von Ausschußware bezeugen ferner, daß hier bei Kieling des öfteren Tongeschirr gebrannt worden sein muß, doch wohl nur für lokalen Bedarf, da offenbar der eine Ofen genügte – die vom Entdecker der Stelle unternommene systematische Suche nach weiteren Ofenstandorten blieb ergebnislos. Es steht dahin, ob mit einer zugehörigen eigenen Töpferwerkstätte zu rechnen ist, denn der Brennofen wird vermutlich Teil eines ländlichen Gutsbetriebs, einer Villa rustica sein, wo bei etwaiger Selbstversorgung der einheimischen Pächter und Gutsleute das fallweise nötige Töpfern auch in sonstigen Wirtschaftsgebäuden und selbst in Wohngebäuden betrieben worden sein kann.

Man könnte die schlicht geformte und eintönige »Norische Ware« vielleicht besser als »Norisches Bauerngeschirr« bezeichnen, denn in diesem volkstümlichen Gebrauchsgeschirr spiegelt sich sowohl die Konstanz als auch die kraftvolle Eigenwilligkeit des bäuerlichen Lebens zur frühen und mittleren Kaiserzeit wider. Diese im Hauswerk und kleinen Handwerksbetrieb gefertigte Ware ist ja vor dem Hintergrund der industriellen römischen Keramikproduktion von späthellenistischem Stil zu sehen, die auf städtische Lebensformen zugeschnitten ist.

Mit der Konsolidierung der römischen Provinzen und mit der Romanisierung der verschiedenen Bevölkerungsteile erstarken auch wieder die nationalen Kulturkräfte, die zunächst überschichtet worden waren; sie finden gerade im keramischen Schaffen zu eigenem Ausdruck. Das »Norische Bauerngeschirr« ist eine solche Neubildung von urtümlicher und entwicklungsfähiger Formkraft (wie ein Vergleich mit bäuerlichen Hafnerarbeiten des Mittelalters und der Neuzeit zeigt), sie kann derb erscheinen, oft aber auch fein und dünnwandig ausgeführt sein. Dieses Geschirr ist ein Zeugnis norischer Volkskultur innerhalb der Weltkultur des Römerreichs; in dieser Hinsicht ist bei dem dicht an der nordwestlichen Provinzgrenze gelegenen neuen Fundort die strenge Geschlossenheit von Formenschatz und Charakter oder Stil des Fundbestands aller Beachtung wert. R. A. Maier

## Ausgrabungen in der römischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum-Augsburg

Stadt Augsburg, Schwaben

Zahlreiche Rettungsgrabungen, sämtlich durch Baumaßnahmen verursacht, mußten 1983 in der römischen Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum durchgeführt werden (Abb. 75). Ein kleiner Überblick soll hier über die von ständigem Zeitdruck durch die vorgesehenen Bautermine und von mitunter sehr stark spürbarem Personalmangel geprägten archäologischen Untersuchungen des letzten Jahres und ihren Ergebnissen berichten.

Die flächenmäßig wohl größte bisher überhaupt

in der Römerstadt Augsburg erfolgte Ausgrabung fand an der Jesuitengasse 10 im Süden der Augusta Vindelicum statt. Ursache für die von November 1982 bis Ende Oktober 1983 währende Untersuchung bildete der Neubau des Kolpingbildungszentrums mit großflächiger Tiefgarage. Erschwert wurden die archäologischen Arbeiten, die den Winter hindurch fortgesetzt werden mußten, durch die schon ab Januar einsetzende Baumaßnahme: Zug um Zug mußten die insgesamt 30 Grabungsflächen für



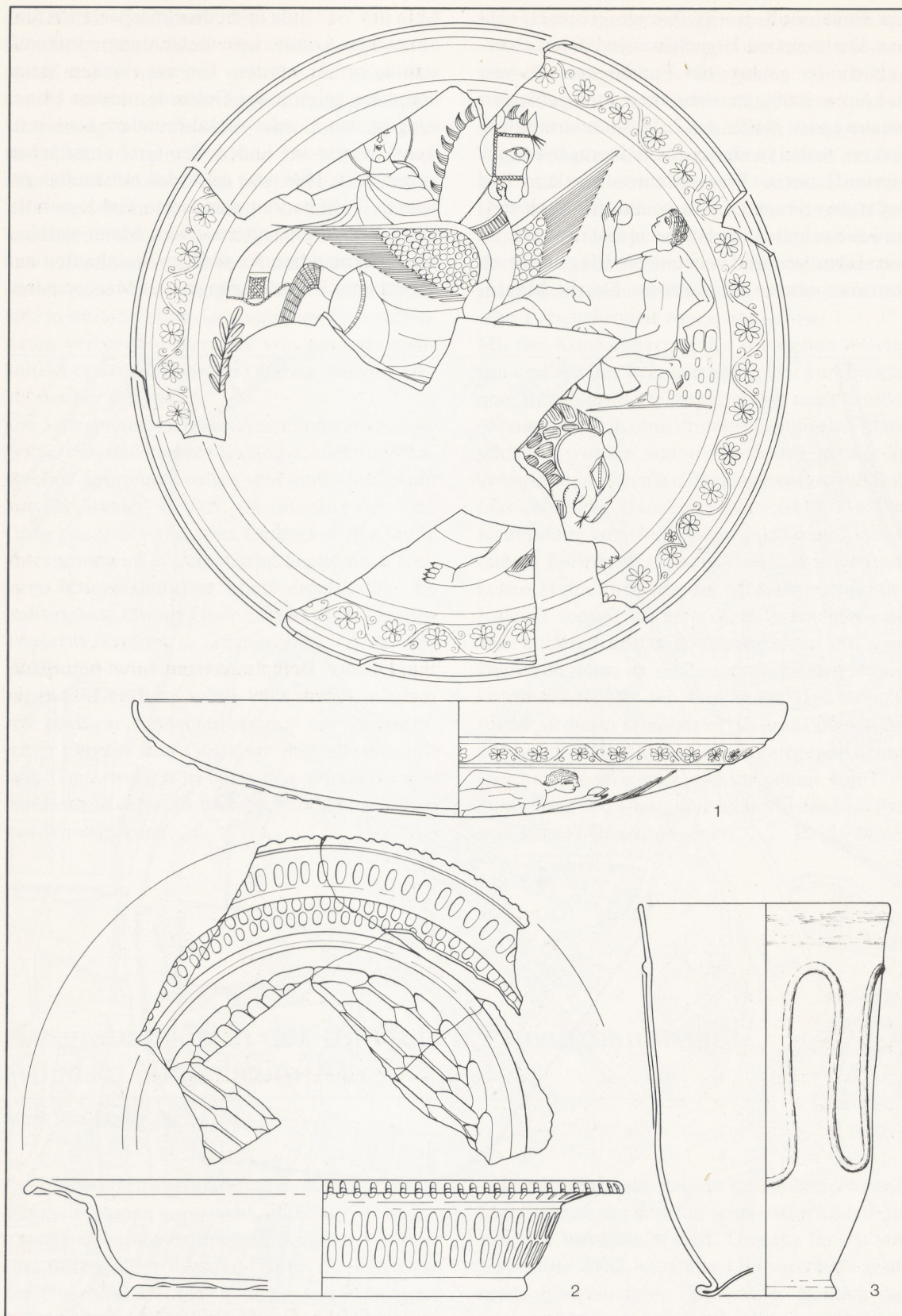
den Bauaushub der Tiefgarage geopfert werden. Die erzielten Ergebnisse sind dennoch erfreulich. Es gelang, die Fundamentreste von mehreren größeren römischen Steingebäuden aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts aufzudecken, wobei in einem ein kleinerer hypokaustierter Raum mit Praefurnium zutage kam. Die Fußböden dieser Häuser waren nur noch stellenweise erhalten, sie lagen zumeist in der durch mittelalterliche und neuzeitliche Eingriffe stark gestörten oberen Humuszone. Da die Mauer-

reste der Gebäude in die Nachbarparzellen hineinreichen, konnte kein Gebäudegrundriß vollständig erfaßt werden. Ein zur zweiten Steinbauphase gehörendes Gebäude, dessen Datierung in das 3. oder 4. Jahrhundert noch aussteht, wurde im Süden der Grabungsflächen aufgedeckt: Hier war noch das mit sauber gesetzten Tuffquadern gemauerte Fundament in einer Höhe von nahezu einem Meter vorhanden, während bei den übrigen Steinbauten nur die unteren Kiesrollierungen der Mauern beob-



75 Lage der Ausgrabungen und Fundstellen von 1983 in der Römerstadt Augusta Vindelicum. 1 Jesuitengasse, 2 auf dem Kreuz 4, 3 Georgenstraße 15, 4 Georgenstraße 33, 5 Rugendasstraße 4, 6 Gallusbergle 5. Maßstab 1:10000.





76 Augsburg-Jesuitengasse. 1 Kalottenförmige Glasschale des 4. Jahrhunderts mit Schliffverzierung, 2 Schale aus weißem, undurchsichtigem Glas mit Facettenschliff, 3 grünlicher Glasbecher mit Fadenverzierung. Maßstab 1:2.

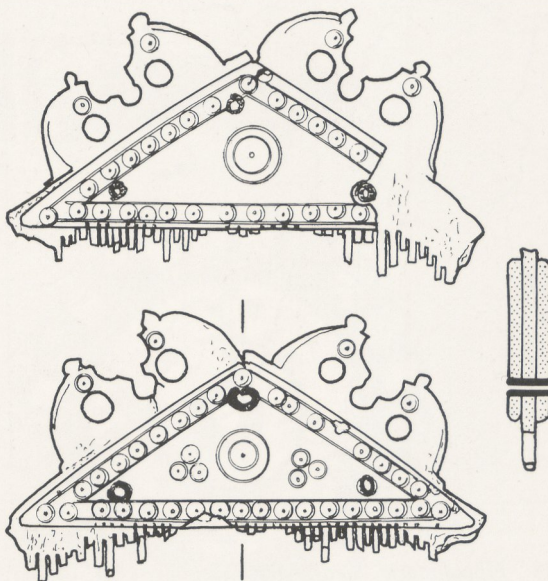


achtet werden konnten. Vereinzelt wurden in den untersten Grabungsplana Spuren von Holzbauten des 1. Jahrhunderts, Pfostenstellungen und Schwellbalkengrübchen, erkannt. Die besonders im Ostteil der Römerstadt Augsburg bisher so häufig beobachteten zwei bis drei Brandschichten des 1. Jahrhunderts, deutlich kenntlich an verziegeltem Hüttenlehm und Ascheschichten, liegen aus dieser Baustelle jedoch nicht vor.

Die überaus große Zahl von insgesamt über 2700 stratigraphisch gesicherten Fundkomplexen wird noch über Jahre hinaus ausgewertet werden müssen. Die Überreste von Keramikgefäßen und Gläsern, aber auch die Kleinfunde wie z. B. Münzen, Fibeln, Armreifen, Schlüssel sowie Haar- und Nähnadeln reichen vom frühen 1. Jahrhundert bis in die Zeit um 400 n. Chr. Mehrere Fragmente italischer Auflagen-Terrasigillata mitteltiberischer Zeit scheinen für die Frage nach dem Siedlungsbeginn in der Augusta Vindelicum, der bisher in spättiberisch/frühclaudischer Zeit angenommen wurde, von Bedeutung zu sein. Besonders erwähnt seien hier einige Glasgefäße aus Gruben und Zisternen des 1. und 2. Jahrhunderts: mehrere Rippenschalen des 1. Jahrhunderts, ein fast vollständig vorliegender Becher mit Fadenverzierung (Abb. 76, 3) sowie eine Schale mit Facettenschliff (Abb. 76, 2). Die beiden zweifellos kostbarsten Funde sind eine Karneol-Gemme mit vorzüglich geschliffenem Minervaportrait und eine kalottenförmige Glasschliffschale des 4. Jahrhunderts mit figürlicher Verzierung (Abb. 76, 1). Dargestellt ist die griechische Sagen-gestalt und Gottheit Bellerophon, auf Pegasus reitend. Darunter liegt das von ihm besiegte tote Ungeheuer, die Chimära. Auf einem Felsenhaufen sitzt, mit einem Tuch über dem rechten Oberschenkel bekleidet, ein Jüngling in Adoranten-Haltung mit einem Gefäß (?) in der erhobenen Rechten. Umrahmt wird die Darstellung von einer umlaufenden Rankenzone mit Blütenrosetten in den Wellen. Für die Ikonographie dieser hervorragend gearbeiteten Schale ist bedeutend, daß Bellerophon mit Nimbus gezeichnet ist, vielleicht soll er, ein »Himmels-gott« der griechischen Mythologie, hier als Christus versinnbildlicht sein. Die ikonographische Bearbeitung wird diesem Zusammenhang nachgehen; verglichen wird man die Schale auch mit spätrömischen Silberschalen, die mit mythologischen Szenen geschmückt sind. Der heldenhafte Kampf Bellerophons gegen die

Chimära war in der Spätantike ein beliebtes Motiv auf Mosaiken römischer Villen, wie mehrere Beispiele aus dem Mittelmeerraum, aber auch aus England nachweisen. Bellerophon-bildnisse auf Mosaiken des Kaiserpalastes in Konstantinopel und dem Theoderich-Palast in Ravenna wurden als symbolisierte Darstellungen des Herrschers selbst angesehen; diese Deutung blieb aber nicht unwidersprochen. Die Augsburger Glasschliffschale findet in den Erzeugnissen der rheinischen und insbesondere Kölner Glaswerkstätten keine Parallele. Die Schale ist vermutlich im griechischen Osten des Römischen Reiches (Konstantinopel ?) hergestellt worden und könnte in die Mitte oder zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Ihr Fund in Augsburg zeigt, welch kostbare Erzeugnisse spätrömischen Kunsthandwerks auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts Rätien noch erreichten.

Dem Ende der Römerzeit in Augsburg gehört ein beinerner Dreilagenkamm mit Kreisaugenverzierung an (Abb. 77), dessen Seiten je zwei gegenständig angeordnete Pferdeköpfchen tragen. Die drei Beinplatten sind durch drei Bronzenieten aufeinander befestigt. Der Kamm, in der gleichen Grubenfüllung wie die zuvor beschriebene Bellerophon-Schale gefunden, gehört in das ausgehende 4. oder gar in das beginnende 5. Jahrhundert und stellt eines der spätesten Zeugnisse in der Römerstadt dar.



77 Augsburg-Jesuitengasse. Spätrömischer Bein-kamm mit stilisierten Tierköpfen. Maßstab 1:1.



Die weiteren Ausgrabungen und Baubeobachtungen 1983 im römischen Augsburg seien hier nur kurz angesprochen. Eine zweimonatige Testgrabung im Bereich Viktoriastraße/Pferseer Unterführung (vorgesehenes Neubauprojekt der Bundespost) galt dem dort lokalisierten Gräberfeld, blieb aber ohne entsprechende Befunde. Eine ebenfalls zweimonatige Untersuchung wurde am Gallusberge 5 an der Ostkante der Hochterrasse vorgenommen, wo der 11 m lange und mindestens 9 m breite Raum eines massiven Steingebäudes mit durch Nischen und Konchen gegliederter Nordwand aufgedeckt wurde. Ein Mauerblock mit einer Fülle in den Wandputz eingeritzter Graffiti sowie ein Kapi-

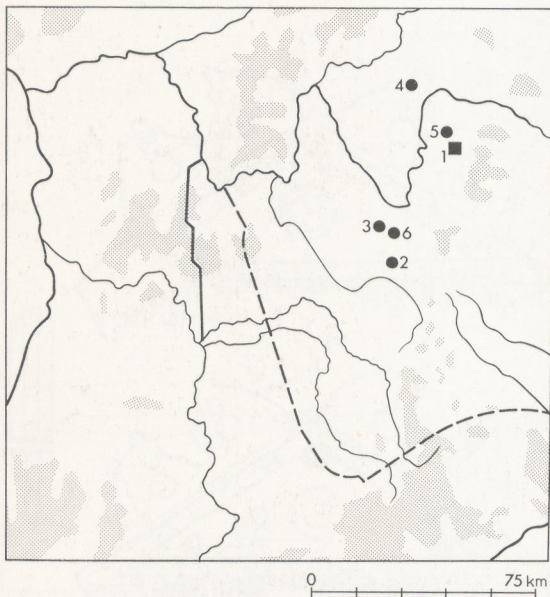
tellbruchstück seien aus dem Fundmaterial des 1. bis 4. Jahrhunderts hervorgehoben. Unter dem Steinbau konnten Reste von Holz- bzw. Fachwerkgebäuden festgestellt werden. Kleinere Untersuchungen und Baubeobachtungen mit Hinweisen auf römische Gebäudereste und Gruben wurden an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes durchgeführt. Im März 1983 konnte am Baumgärtleingäßchen, südlich von St. Ulrich, im Hang der Hochterrasse ein römischer Grabbau mit quadratischem Grundriß bei Bauarbeiten aufgenommen werden. Zu den Ausgrabungen im spätrömisch/frühmittelalterlichen Gräberfeld bei St. Ulrich s. S. 130 ff.

L. Bakker

## Eine prachtvolle römische Emailscheibenfibel und weitere Erzeugnisse römischen Kunstgewerbes aus der germanischen Siedlung von Frankenwinheim

Landkreis Schweinfurt, Unterfranken

Im westlichen Steigerwaldvorland liegt die germanische Siedlung Frankenwinheim (Abb. 78), die im Vergleich zu anderen germanischen Sied-



**78** Fibeldatierte Siedlungen Mainfrankens in der mittleren Kaiserzeit (etwa Ende 1. Jahrhundert bis zum Beginn der Markomannenkriege 166 n. Chr.). 1 Frankenwinheim, 2 Baldersheim, 3 Gaukönigshofen, 4 Geldersheim, 5 Herlheim, 6 Hopferstadt.

lungen Mainfrankens auffallend klein ist. Von ihrem Gelände stammen aber einige bemerkenswerte römische Kleinaltertümer, zu denen das schon seit längerem bekannte Bruchstück eines Bronzeadlers gehört, doch unterstreichen auch neue Funde den bislang singulären Charakter dieser Siedlung.

Einmalig in Mainfranken und auch sonst recht selten im freien Germanien ist eine große Emailscheibenfibel von 5,3 cm Durchmesser (Abb. 79, 3). Sie zeigt drei von Stegen eingefasste Zonen mit bunter Emailfüllung, die sich ringförmig um ein Zentrum gruppieren, dessen Füllung fehlt. Die stark verwitterte Füllung der inneren Zone war wohl ursprünglich wechselweise zweifarbig. Die mittlere mit blauem Email gefüllte Zone wird durch eine strahlenförmige Einlegearbeit aus schachbrettartig zusammengesetzten, weißblauen Emailquadraten charakterisiert. Die äußere Zone besteht aus einem Kranz von 22 blattförmigen Zellen, die abwechselnd mit blauem und grünem Email ausgelegt sind. Bei der nicht mehr vorhandenen Befestigungsvorrichtung der Fibel handelte es sich um eine Scharnierkonstruktion. Der Nadelhalter war lang und schmal.

Eine äußerst qualitätvolle Bronzearbeit stellt